



## ZWISCHENRUF

# Grundlegend

VON ULRIKE FREITAG

Wissenschaftler, die sich mit der islamisch geprägten Region zwischen Nordafrika und Südostasien befassen, sehen sich seit den neunziger Jahren zunehmend mit der Bitte konfrontiert, möglichst knapp zu skizzieren, warum „der Islam“ so gewaltbereit sei. An Stichworten mangelt es dabei nicht: Saddam Hussein und sein Überfall auf Kuwait, palästinensische Selbstmordkommandos, die afghanischen Taliban und Osama bin Laden sind nur die bekanntesten darunter. Fällt, wie häufig bei Wissenschaftlern, die Antwort kompliziert aus, werden stattdessen einfachere und griffigere Formulierungen zitiert wie jene vom „Konflikt der Kulturen“ (Samuel Huntington), der in seiner deutschen Variante als „Krieg der Kulturen“ (Bassam Tibi) weiter dramatisiert wurde. Diese spezielle Form der Kulturalisierung globaler Konflikte, die häufig mit Räumen identifiziert wird, ist sicherlich die größte inhaltliche, aber auch publizistische Herausforderung an die über islamisch geprägte Gegenden arbeitenden Regionalwissenschaftler.

Es ist in diesen Zeiten ein Leichtes, die Arbeit von Nahost- und Islamwissenschaftlern zu begründen. Spätestens seit den Attentaten vom 11. September müssen wir nicht erklären, warum wir „wichtig sind“ (Harald Welzer), aber wir müssen erklären, was die außereuropäische Grundlagenforschung wirklich zu leisten in der Lage ist.

Nach ihren religionshistorischen und sprachwissenschaftlichen Anfängen im 19. Jahrhundert bestand im Zeitalter des Imperialismus wie auch während der Periode der Ost-West Konfrontation ein großes politisches Interesse an Forschergruppen, welche die Entwicklungen in bestimmten Regionen erklären konnten. Heute arbeiten im Bereich der Islamwissenschaften Historiker, Religions-, Literatur- und Politikwissenschaftler. Auch Anthropologen, Geographen, Juristen, Ökonomen, und Kunsthistoriker finden sich in diesem Spektrum. Selbst wenn die Definition des Faches über die Religion nicht nur wegen der Existenz zahlreicher Minderheiten in der Region hochproblematisch ist, wird die Islamwissenschaft damit zunehmend zu einer Regionalwissenschaft für den Nahen Osten (teilweise mit Ausnahme Israels).

## Keine bloßen „Exoten“

Obwohl sie in Europa auf eine lange Tradition zurückblickt, ist die Forschung über die islamisch geprägten Länder mit dem Kenntnisstand der historischen oder politikwissenschaftlichen Forschung über ein europäisches Land nicht vergleichbar. Hans Ulrich Wehlers Verweis auf die fehlenden deutschen Nahosthistoriker hat vor allem damit zu tun, dass hierzulande die historischen Fachbereiche überwiegend mit Deutschland-, gelegentlich noch mit Europahistorikern besetzt sind. Die Arabien-, Indien- oder Afrikahistoriker wandern deshalb *nolens volens* in die Regionalwissenschaften (oder ins Ausland) ab. Dadurch erfordert ihre Anbindung an Theorie- und Methodendiskussionen in den Fachdisziplinen immer wieder besondere Anstrengungen: Häufig werden sie als „Exoten“ ausgegrenzt.

Jedoch bietet die Bündelung von Regionalspezialisten auch Vorteile: Vom Spracherwerb über die Spezialbibliothek bis hin zur Verständigung über aktuelle Themen lassen sich durch die Bündelung der an bestimmten Regionen Interessierten Synergieeffekte erzielen. Diese Vorteile werden gerade im Vergleich mit Kollegen an kleineren US-amerikanischen Universitäten deutlich, die meist in ihre jeweiligen Fachdisziplinen integriert sind und oft als einzige im Umkreis von mehreren hundert Meilen über eine bestimmte Region arbeiten. Gerade die interdisziplinäre Arbeitsweise von Regionalwissenschaftlern eröffnet häufig neue inhaltliche und methodische Horizonte jenseits der Fächergrenzen.

Regionalwissenschaftliche Grundlagenforschung, selbst wenn sie nicht politik-, sondern kulturwissenschaftlich orientiert ist, reagiert wie alle Geistes- und Sozialwissenschaften auf aktuelle Fragestellungen. Aber auch hier gilt, was Jürgen Mittelstraß einmal über den Normalfall der heutigen Forschung sagte: „Das Besondere an der Grundlagenforschung ist nicht länger ihre Abgrenzung gegenüber der Anwendung, sondern ihre Unabhängigkeit von direkten Verwertungsinteressen.“ Griffige Formeln sind in Zukunft nicht zu erwarten; eher wohl deren Infragestellung und das Angebot komplexer Erklärungsmuster. Diese in geeigneter Form zu vermitteln, damit zu einer kulturellen „Übersetzung“ beizutragen und gefährlichen Polarisierungen entgegenzuwirken ist die wohl wichtigste und schwierigste Herausforderung an die Regionalwissenschaften. Ihre gesellschaftspolitische Bedeutung lässt sich kaum überschätzen.